

Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 41

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

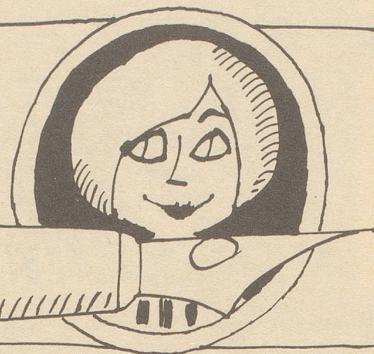
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Die Hippies auf der Allmend

Es war ein gesamtschweizerisches Festival, mit zeitweilig bis zu 500 Beteiligten. Und dieses Festival dauerte vom Samstag bis zum Sonntag abend. Und es fiel, wie die Zürcher Presse, teils lobend, teils widerstrebend zugeben muß, zur vollen Zufriedenheit der Veranstalter sowohl wie der Stadtpolizei aus.

(Wie oft kann man das von einer größeren Veranstaltung sagen? Ich habe eine recht üble Erinnerung an das eidgenössische Turnfest, damals in Basel.)

Nun, der Zürcher «Tagesanzeiger», der so hübsch über die Hippies schreibt, ist im allgemeinen eine tolerante und sympathische Tageszeitung mit viel Verständnis für die menschlichen Schwächen und sogar für die heutige Jugend. (Das letztere ist fast noch schwerer zu vertreten, bei dem vielen Geklön über «die Jungen».) Aber auch die andern Gazetten schienen zum Teil leicht desorientiert den Hippies gegenüber, weil diese jung und trotzdem so nett waren.

Wenn ich nur –zig Jahre jünger wäre, ich hätte bestimmt bei die-



sem freundlichen Festival der Jungen und der Blumen mitgemacht. «To be hip» heißt schlicht, «auf dem laufenden sein», heißt wissen, was im Moment «getragen» wird. Und was bei den Hippies – bless them – getragen wird, sind Blumen, Frieden und Lebensfreude.

Auch diese Bewegung kommt aus dem momentan so vielgeschmähten

Amerika und wird bei uns, und in Europa überhaupt, mitgemacht. In diesem Falle: glücklicherweise.

Es waren lauter Teen-agers und sie trugen, wie ich schon aus den amerikanischen Presse-Photos sehen konnte, lange Gewänder, und alle «sagten es mit Blumen», – in den Händen, als Girlanden um den Hals, als Kränze auf dem Kopf, sogar zwischen den Zehen – es sah lustig aus auf den Bildern und in Wirklichkeit sicher noch viel hübscher.

Blumen –

Es gibt vieles im Moment. Es gibt «Black Power», die Macht, die die Schwarzen verlangen, und es gibt, neuerdings, den ironischen Schlager «White Power» der Weißen in den USA (als ob die die Macht nicht hätten).

Und die Hippies verlangen: Flower Power, «die Macht der Blumen», und der Hippy-Slogan heißt: «Make Love, not War», Liebe statt Krieg ...

Es muß ein reizendes Festival gewesen sein.

Die Nacht, ab 1 Uhr, verbrachten die Hippies an den Wiesenhängen und im trockenen Flußbett der Sihl. Bis um 1 Uhr sangen sie Protest-Beat-Lieder und spielten Gitarre. Alkohol wurde kaum von jemandem konsumiert, außer ein paar Flaschen Bier.

Geräuschlos ging es natürlich nicht ab. Die nächsten Wohnhäuser waren einen halben Kilometer entfernt. Trotzdem wurde die Polizei zweimal zum Einschreiten aufgefordert. Sie schritt denn auch, und verlangte eine angemessene Dämpfung des Beat. Statt frech zu werden, versprachen die Hippies Besserung, nämlich Dämpfung, und schmückten die Polizisten mit Blumen.

Eine 500 Meter entfernte und wirklich exceptionelle «Störungsquelle», an einem Samstag abend, sollte, scheint mir, auszuhalten sein. Ich wußte gar nicht, daß es in der Großstadt so empfindliche Gemüter gibt. Vielleicht sind es zum Teil die gleichen, die bis nach zwölf vor dem Fernsehkasten sitzen, der gelegentlich auch erheblich lärmt. Aber wir wissen alle, wie empfindlich wir sind gegen Lärm, dessen Urheber uns nicht sympathisch sind. Und der Beat und «die Jungen» (in Bausch und Bogen) sind

manchen Leuten an sich unsympathisch.

Und dann kommt noch etwas besonders Erfreuliches: Vor ihrem Aufbruch hatten die Hippies, wie von der Stadtpolizei zu erfahren war, die Brunau-Allmend *muster-gültig* von sämtlichen Abfällen gesäubert.

Es gibt heute mindestens soviel gesittete und manierliche Teenagers, wie je. Und am Ende ist der Prozentsatz unter ihnen größer, als unter den Erwachsenen. Das wäre zu untersuchen.

Liebe statt Krieg –

Wenn die Welt doch auf sie hören wollte!

Und wenn sie weiter so sein und denken könnten, wie heute!

Bethli

Hausfrau, während einer Fußballreportage

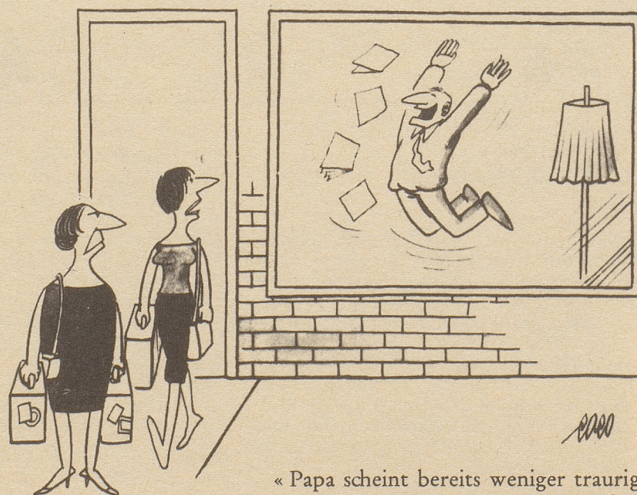
Wohnzimmer. Sonntagnachmittag 16 Uhr. Fußballreportage. Reden darf man nicht, kaum flüstern, sonst zischt es von allen Seiten. So höre ich nur mit einem Ohr zu und studiere an hausfraulichen Problemen herum.

«Foul!» brüllt der Reporter. Im Sack Orangen, den ich gestern kaufte, waren zwei faule darunter gewesen, die werde ich morgen zu-

rückbringen. Dabei fehlt mir fast immer der Mut zum Reklamieren, die Verkäuferin sieht mich so vorwurfsvoll an. «Das Dribbling gelingt, das gibt dem Neuling Selbstvertrauen!» Eben, Selbstvertrauen sollte man haben, denke ich seufzend. «... Ausputzen! Wer ist denn da zum hinten Ausputzen!?» schreit der Mann im Radio in höchster Erregung. Ach, wenn ich nur «putzen» höre, bekomme ich gleich ein schlechtes Gewissen. Die Fenster hätten es dringend nötig. Aber wer putzt schon gerne Fenster, wenn die Sonne so herrlich scheint? (und wer putzt sie gerne, wenn es regnet?)

«... und am Kasten vorbei!» Den Kasten im kleinen Zimmer sollte ich räumen, damit die Wintermäntel und Kostüme dort Platz finden. Wenn ich an die gedämpften Farben der kommenden Wochen denke, könnte ich heulen. Und sollten Dior und Cardin es auch nicht vorschreiben, ich werde mir für nächsten Winter ein leuchtend rotes Kleid nähen, zwecks Auffrischung der Stimmung.

«... wird der Ball abgeschlagen». Hansli hat gestern den Nachbarbub verhaufen, Frau Meier kam heute empört zu mir, um sich zu beklagen. Der Lausbub treibt es auch wieder wild in letzter Zeit, ich muß ein ernstes Wort mit ihm reden. Wie er jetzt mit offenem Mund dasitzt und sich fast nicht



«Papa scheint bereits weniger traurig zu sein, daß wir in die Ferien gehen.»

getraut zu atmen, man könnte ihn für ein Muster an Bravheit halten. «Eijeiiei! Der Mann scheint entsetzt zu sein. Aber die Idee mit den Eiern ist ganz gut. Falls noch genug im Eiskasten sind, gibt es heute Spiegeleier zum Znacht. Be- liebt und relativ billig.

«Und Kubn wird auf der Linie ge- pflegt.» Ich muß sagen, Frau Ger- ster sah gestern sehr hübsch aus, so frisch vom Coiffeur und sehr ele- gant. Wundert mich sehr, wie sie es schafft, der Mann kann ja gar nicht so viel verdienen.

«Pfui, schon wieder ein Foull! Nun ja, geht mich eigentlich gar nichts an.

Ich schreke aus meinen Gedanken auf, die Reportage ist zu Ende und es wird leidenschaftlich diskutiert. Ich muß gestehen, ein Vergnügen, so ein Spiel am Radio zu verfolgen und besonders sehr anregend, wenn man vom Fußball keine Ahnung hat. Ruth

«Ich möchte eine Hausfrau sein»

Lieber Johann, danke erstmals für das «Hut ab, vor der nimmermü- den Hausfrau!» (Nebi Nr. 35.) Daß Du als Hausfrau nicht reüssiert hast, liegt wohl daran, daß Du an diese Arbeit nicht gewöhnt bist. Wie wäre es, wenn Deine Gattin einen Tag lang in Deinem Büro oder Betrieb arbeiten würde? Sicher wäre sie abends auch todmüde und sicher würde sie dabei auch nicht reüssieren. Ich will die Arbeit der Hausfrau keineswegs vernütigen, wie wir Berner sagen, – aber ich finde, man tut in letzter Zeit eher zuviel in publicity für die über- lastete Hausfrau und erreicht da- mit eher das Gegenteil: die Män- ner werden sauer. Das ist vor allem das Werk der Reklameleute, die ihre Haushaltmaschinen verkaufen wollen.

Im übrigen ist vieles im Haushalt eine Frage der Organisation, wie überall, und vor allem: man muß etwas von unserem schweizerischen Perfektionismus und Putzfimmel begraben. Hedy

Ich glaube, mit diesem Begräbnis ha- ben die Vernünftigen bereits ange- fangen! B.

Gegenfrage

Unter dem Titel «Konsequenztrai- ning» war kürzlich im Nebi fol- gendes zu lesen:

Man sollte Dinge, die nichts miteinan- der zu tun haben, nicht miteinander vergleichen. Was hat das Titelbild der letzten Julinummer des Nebi mit einer Erstaugustrede in Basel zu tun? Auf jener Nebinummer war die Schweizerin mit dem kreuzweise verklebten Mund («Landeshymne – ohne Frauen- stimmrecht») zu sehen. An dieser Bun- desfeier mußte der regierungsrätliche Redner die Mitbürgerinnen, die seit kurzem in kantonalen Angelegenhei-

ten stimmen dürfen, ermahnen, nun aber von ihrem Recht auch Gebrauch zu machen... Boris

Gegenfrage an Boris: Und warum hat jener regierungsrätliche Redner seine Ermahnung nur an die Frauen gerichtet, obwohl ja die Herren schon längst keinen kreuzweise verklebten Mund mehr haben und trotzdem von ihrem Recht eben- falls keinen Gebrauch machen?

Gritli (nebst vielen andern)

Der Bub und die Aktualität

Haben Sie gewußt, daß Musik und Politik ganz eng zusammenhängen? Ich nicht, bis auf die Chansons, doch wurde ich in den letzten Mo- naten durch unsern 11jährigen Sprößling eines Besseren belehrt. Es fing zur Zeit des Israel-Krieges an. Zuerst zerschneit er alle Zeitun- gen, deren er habhaft werden konn- te, um sich einen eigenen Doku- mentar-Bericht anzufertigen, was ihm auch gut gelungen ist; dazu mußte er aber noch eine neue Schallplatte aus Israel haben. Dies alarmierte uns jedoch nicht so fest, da wir das ja für einen jüdischen Buben ziemlich normal fanden. – Kurze Zeit später las ich «Den Stillen Don»; nun wollte der Bub wissen, von wem das Buch war,

und was es behandelte, worauf wir ihm auch Auskunft gaben. Er kon- sultierte auch noch das Lexikon, um Näheres über den Don und seine Bewohner zu erfahren. Als es dann soweit war, daß er seine 15 Punkte vom Jugendbuchklub bei- einander hatte, um sich nun seine seit langem gewünschte Beat-Platte zu kaufen, kaufte er sich eine Platte vom Donkosakenchor. Auf unsere erstaunte Frage, warum er diese Platte gekauft habe, meinte er nur: «Beat sei eigentlich Quatsch, und ihn interessiere diese Platte nun einmal viel mehr!» – Das dritte Mal ereignete sich dies nun letzten Mittwoch, als er mit seinen Auf- gaben fertig war: Er behauptete, dringend in die Stadt fahren zu müssen, da er unbedingt eine Schall- platte kaufen müsse. Zwecks An- leihe, da das Taschengeld nicht langte, erführen wir schon vorher von der Sache. Nun er ging und kam mit der Platte von Mikis Theodorakis «Zorba, le Grec» zu- rück. – Verstehen Sie jetzt den Zusammenhang von Musik und Politik? Rosmarie

PS. Ich hätte Ihnen noch eine klei- ne Geschichte unserer 4 1/2jährigen Tochter. Ich möchte vorausschik- ken, daß auch sie schon in Israel war und auch schon die Sprache versteht.

Es war nach den Morgennachrich- ten eine Woche vor dem Krieg, wir saßen alle deprimiert am Früh- stückstisch, und uns lähmte die un- gewisse Zukunft um ein Land, das uns sehr am Herzen liegt. Da sagte auf einmal Nicole ganz laut zu uns: «Aber Ihr müßt doch keine Angst haben, Ihr wißt doch, in Israel hat es auch einen lieben Gott!» Es löste bei uns den unsäglichen Druck, und wie recht das Kind mit der Aeuf- erung gehabt hat, wird ihm viel- leicht später einmal klar.

Apropos Fluchen

Liebes Bethli! Ihren Artikel im Nebi Nr. 36 «Vom Fluchen» habe ich, wie übrigens alle Ihre Artikel, mit Interesse gelesen. Die Anekdote von Cardinal Feltin habe ich vor bald zwanzig Jahren in einer an- deren Fassung, aber als wahre Be- gebenheit gehört. Nach dem Kriege war unser verehrter General in Schaffhausen, wo er vor ca. 2000 Personen einen vielbeachteten Vor- trag über Sport und Sonntagshei- ligung hielt. Nachher war er bei meinem ehemaligen Patron Herrn Chessex, einem gebürtigen Waadt- länder, zu Gast. Wie mir nachher Herr Chessex erzählte, unterhiel- ten sich die Herren bei einer oder mehreren Flaschen Waadtländer über verschiedene Dinge. U. a. be- richtete General Guisan auch über seinen Besuch der Kathedrale von Chartres. Ein geistlicher Würden- träger habe ihm dort die überaus wertvollen und schönen Glasfenster gezeigt und erklärt. Einem der

Contra-Schmerz
gegen
Kopfschmerzen
Monatsschmerzen
Migräne
Rheumatismus

B Rorschach
Hafen
Bahnhof
Buffet
H. Lehmann, Küchenchef

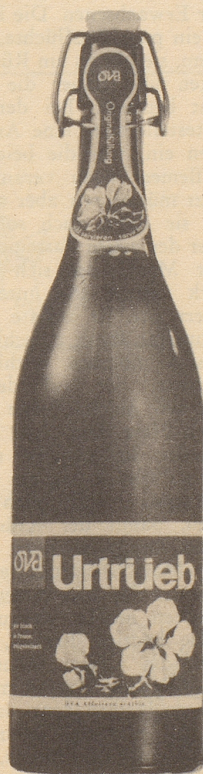
**DOBB'S
TABAC**
COLOGNE FOR MEN
das hat Klasse

Natürliche
Schönheit
für jede Frau
durch
natürliche
Teintpflege
von
BIO KOSMA
BIOKOSMA SA EBNAT-KAPPEL/SUISSE

**BEAUJOLAIS
PIAT
MÂCON**
Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

abc...ABC...abc...ABC...*

* kinderleicht schreibt man auf **HERMES**



Schlank sein
und schlank bleiben mit
Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft



Probieren Sie einmal Steinpilze von Stofer (küchenfertig geschnitten oder getrocknet in Beuteln) für Cèpes à la Bordelaise oder Risotto con funghi. Ich behaupte: etwas für Fines-Bouches und Gourmets.

Stofer Steinpilze

sind etwas vom Besten aus der
Pilz-Konserven AG, Pratteln

hotel eiger

1650 m
Berner Oberland

das traditionelle Familienhotel

Sommer- und Wintersport

Telephon (036) 34731

Fam. von Allmen + Stähli

mürren

Bauarbeiter, die dort mit Renovationen beschäftigt gewesen waren, sei ein Stein auf den Fuß gefallen und der Arbeiter habe begreiflicherweise einen Schrei losgelassen und ganz gräßlich geflucht. Der Geistliche (ein Bischof oder Kardinal) sei zu dem Mann hingegangen, habe ihm auf die Achsel geklopft und gesagt: Pas de blasphèmes, mon ami, pourquoi ne dites-vous pas merde, comme tout-le-monde?

Wären etwa Cardinal Feltrin und der geistliche Würdenträger in Chartres ein und dieselbe Person?

Hermann

Lieber Hermann, ich vermute sehr, daß Ihre letzte Frage bejaht werden kann. Und daß der Ausspruch unserem – auch von mir hochverehrten – General gefallen hat, ist auch für ihn und seine freundliche Menschlichkeit typisch. B.

Der Pädagoge

Eines Nachmittags, kurz nach 4 Uhr, bestieg ich einen Wagen des Zürcher Trams. Ein Mann in den Vierzigerjahren setzte sich neben mich. Vor uns saßen zwei zirka elfjährige Buben. Nach dem nächsten Halt fand eine Frau in mittleren Jahren keinen Sitzplatz. Sogleich fing mein Nachbar an, mit den Buben zu schimpfen und belehrte sie über Sitte und Anstand gegenüber Erwachsenen. Die Buben hatten ein paar Ausflüchte, unter anderem, sie hätten am Rücken keine Augen und daher die Frau gar nicht bemerkt. Bei der nächsten Haltestelle stieg eine Anzahl Personen ein, was die beiden Buben zu Bemerkungen veranlaßte, wie «jetzt müssen wir aber aufstehen», was sie dann auch sofort taten. Einer der neuen Passagiere war ein alter Mann, der sich auf einen Stock stützte und unter starkem Zittern litt. Er konnte gerade bis zu unserer Bank aufschließen, wo er sich mühsam festhielt. Mein Nachbar, der auf der äußeren Seite saß, machte keine Anstalten, seinen Platz dem alten Herrn anzubieten. Ich genierte mich, war aber zu schüchtern, um den Mann zu bitten, er solle mich aufstehen lassen, damit der Kranke sitzen könne. Dafür bewiesen die Buben mehr Mut. Sie hatten den Kritiker nicht aus den Augen verloren und stichelten munter darauflos: «Ja, ja die heutige Jugend, so ist es recht, die jungen Männer sitzen und die alten Herren müssen stehen, wo bleiben denn da Höflichkeit und Anstand?» Mein Nachbar machte eine saure Miene, las jedoch weiter in seiner Zeitung und rührte sich nicht von der Stelle.

Sind das nun die leuchtenden Vorbilder, die unsere Buben zu ritterlichen jungen Männern erziehen wollen? Muß man sich da noch wundern, wenn es immer heißt, in unseren Landen gebe es keine wohl-erzogenen Männer mehr? EH

Kleinigkeiten

Henri Jeanson: «Für einen Kritiker ist der erste Eindruck immer der beste. Besonders, wenn es ein schlechter Eindruck ist.»

*

Der Chansonschreiber Henri Salvador hatte sich schon im letzten Jahr ein kleines Klavierlein in seinen Wagen einbauen lassen, das ihm erlaubte, während längerer Stockungen im Kolonnenfahren zu komponieren. Jetzt hat er die Sache noch modernisiert und verbessert: dieser Tage hat er sich in seinen neuen Wagen eine Miniatur-Elektronenorgel einbauen lassen. Nun, irgendwie muß man diese unangenehmen Momente und Zeitverluste überbrücken. Und komponieren ist besser als fluchen. Nur kann das erstere natürlich nicht jeder.

*

Die Coiffeure von St-Tropez hatten diesen Sommer ernstlich zu klönen. Alle die bekannten Habitués von Theater, Film und Literatur erschienen nicht mehr gegen Abend, um sich die Haare nach dem Schwimmen in Ordnung bringen zu lassen. Jede hatte eine ganze Auswahl von, meist sehr kurzhaarigen Perücken bei sich, die man einfach aufsetzen kann. Wer zu wenig eigene hat, kann sich tageweise welche ausleihen bei einem Perückenmacher. Sogar jeden Tag eine andere Farbe, wenn man will.

*

In einem Ferienort: Eine Dame kommt in ein Modegeschäft und verlangt «genau dasselbe grüne Trikotkleid, wie letztes Jahr. Mein Mann darf nicht merken, daß es ein neues ist. Aber geben Sie es mir zwei Nummern größer.»

*

«Warum bekommt Hilfikers Katze nie Junge?» erkundigt sich der Fredeli. «Das wär doch herzig.» Die Familie überlegt und die Mama sagt, es sei vielleicht ein Kater. Jetzt diskutiert die Familie des längeren, ob oder ob nicht. Und schließlich sagt die Fünfjährige, indem sie die «Automobilistendrehung» mit dem Zeigfinger an der Schläfe macht: «Natürlich ist es ein Kater!» «Woher weißt du das?» erkundigt sich die Familie im Chor. «Er hat doch einen Schnauz!» sagt triumphierend die Fünfjährige.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normal-schaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.